

die Eltern die Bemühungen des Katecheten tatkräftig unterstützen können, liegen Werkblätter für Eltern und Erzieher bei.

Mayrhofen i. Zillertal (Tirol)

Josef Sterr

Liturgik

Die Feier der heiligen Eucharistie. Vom Werden und Sinn ihrer liturgischen Form. Von Gustav Kalt. (192.) Luzern-München 1959, Rex-Verlag. Gebunden sfr und DM 8.80.

Sowohl der Priester als auch der Laie, dem das Meßbuch zum lieben Begleiter bei der Opferfeier geworden ist, werden dem Verfasser Dank wissen, daß er die heute erarbeiteten Einsichten über die Gestaltung der römischen Meßfeier (Jungmann, Schnitzler) in knapper und klarer Weise zusammenfaßt. Das Buch gehört als notwendige Ergänzung zum „Schott“. Der Katechet wird sich freuen, aus dem Buch gesunde Nahrung für den Religionsunterricht in der Schule schöpfen zu können, ohne die umfangreichen wissenschaftlichen Werke heranziehen zu müssen. Der ältere Klerus, der in seinen Studienjahren noch nicht Gelegenheit hatte, in den Vorlesungen den heutigen Stand der Liturgik kennenzulernen, kann das Versäumte aus diesem Buche nachholen. Es ermöglicht uns, allmählich die Augen zu öffnen „für die durch die Taufe bewirkte und durch die Eucharistie genährte Lebensgemeinschaft der Erlösten“ (S. 183). Seite 185 oben sollte die heute geltende Ausnahme in Klammern beigelegt werden, daß am Gründonnerstag trotz des Gloria die Messe mit „Benedicamus Domino“ geschlossen wird.

St. Ottilien (Oberbayern)

Erhard Drinkwelder O.S.B.

Die Wochentage im Erlebnis der Ostkirche und des christlichen Abendlandes. Von Georg Schreiber. (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Band 11.) (283.) Köln und Opladen 1959, Westdeutscher Verlag. Leinen DM 23.—.

Der angesehene Münsterer Gelehrte gibt uns in seinem Buch eine tiefeschürfende und weit ausholende Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der 7 Wochentage in liturgischer, brauchtumsmäßiger und rechtshistorischer Beziehung. Uns interessiert vor allem der liturgische Gehalt der Septimana.

Die Wochentage sind im Mittelalter durch bestimmte, auf sie fallende Votivmessen charakterisiert. Der Sonntag, vom Anfange an der Auferstehung Christi geweiht, erhielt im Mittelalter eine stark trinitarische Prägung. Die Dreifaltigkeitsmesse wurde lange vor Einführung des Dreifaltigkeitsfestes (1334) als Votivmesse im frühen Mittelalter gefeiert. Der Montag galt im Mittelalter dem Totengedenken; daher die missa de requie. Auf den Dienstag fielen die Votivmessen des hl. Joannes Baptista, der hl. Anna, des hl. Josef und des hl. Antonius. Wenn der Autor auf Seite 123 sagt, daß in den Niederlanden am Dienstag die Hochzeiten sehr beliebt sind, so möchte ich dasselbe auch für das bayerische Oberösterreich nachtragen. Der Mittwoch hatte die Votivmessen de spiritu sancto und de pace. Erst später kam die Votivmesse in hon. St. Josephi hinzu. Der Donnerstag unterliegt, wie Schreiber sagt, im Mittelalter verschiedenen kulturellen Einflüssen. Anfangs feierte man die missa de caritate und contra tentationes carnis; erst im 13. Jahrhundert bekam der Donnerstag ein besonderes eucharistisches Gepräge. An Stelle der früheren Votivmesse de caritate trat die missa de corpore Christi. An diesem Tage wurden auch die sogenannten Engelämter coram exposito gefeiert. Woher dieser Name kommt, ist nicht klar (S. 155). Ich möchte bemerken, daß im oberösterreichischen Innviertel die Rorateämter auch Engelämter heißen und meines Erachtens der Name hier von dem Evangelium der Roratemesse (Lk 1, 26—39) herrührt. Der inhaltsreichste Tag der Woche ist in jeder Hinsicht der Freitag. Auf ihn fallen ideelle Strahlen vom Karfreitag. Als Votivmesse wurde die missa de cruce genommen. Der Samstag führte die Votivmesse zu Ehren der Muttergottes. Schließlich wurden auch die Heiligenfeste als Votivmessen auf bestimmte Tage der Woche verwiesen. So wurde der hl. Stephanus dem Donnerstag zugeteilt.

Das Buch hält ein hohes Niveau. Der Autor verfügt über ein reiches Quellenmaterial und zieht auch eine ausgedehnte Literatur heran. Die Diktion ist vornehm. Das Buch kann allen liturgisch Interessierten und Freunden der Kulturgeschichte bestens empfohlen werden.

Schwanenstadt (OÖ.)

Dr. Franz Neuner

Ordenswesen

De Vocatione religiosa et sacerdotali. Von P. Ladislaus R. Ravasi. (272.) Mediolani-Romae 1957, Edizioni Fonti Vive.

Da der Priesterberuf nur im letzten Kapitel (und auch hier nur sehr kurz) behandelt wird, trägt das vorliegende Werk seinen Doppeltitel etwas zu unrecht. In weitausholender Art gibt der

Verfasser zunächst eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der jetzigen Lehre vom Ordensberuf. Anschließend werden die wichtigsten Punkte (Notwendigkeit, Wesen, Umfang, Erkennbarkeit, Verpflichtung, Gewinnung und Pflege des Ordensberufes) durchbesprochen. Etwas unverständlich und für die Praxis nicht unbedenklich (bei der internationalen Enquete für die europäische Priesterfrage in Wien im Herbst 1958 wurden nicht wenige warnende Stimmen laut) scheint die Auffassung des Verfassers zu sein, eine Zurückweisung des (doch nur einladenden) Rufes Gottes zum Ordensstand oder Priestertum sei — obschon nicht Sünde, sondern nur positive Unvollkommenheit — doch so geartet, daß dadurch das ewige Heil des Berufenen in Frage gestellt werden könne. Wer vor dem nicht geringen Umfang (oder der lateinischen Sprache) des vorliegenden Handbuches zurückscheut, sich aber doch in diesen für eine richtige Berufsberatung wichtigen Fragen kurz und zuverlässig orientieren will, lese den Artikel von F. Dander „Berufung zum Priester- und Ordensstand“ (Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Bd., 284 f.).

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Die Gelübde im Ordensleben. Band II: Die Armut. Auf Grund der Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft „Vie spirituelle“ bearbeitet und herausgegeben von Prof. Dr. J. Zürcher S.M.B. Übersetzung durch Sr. M. Hedwig Walter. (190.) Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag. Leinen sfr 11.85.

Kaum ein anderes Gelübde birgt so viele Probleme in sich und läßt sich so schwer befriedigend behandeln wie das Gelübde der Armut. Zahlreiche konkrete Fragen drängen sich da auf, dem einzelnen wie auch der Ordensgemeinschaft, die sich theoretisch und praktisch nicht immer leicht entscheiden lassen. Dankbar greift man da nach diesem Buche, das von Fachleuten aus verschiedenen Orden zusammengestellt, mit großer Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit fast alle einschlägigen Fragen behandelt und zu beantworten sucht. Es ist klar disponiert; die drei Hauptteile, mit reichen Unterabteilungen, behandeln: Die Armut in der Lehre, Verwirklichung der Armut in der Geschichte und die Übung der Armut.

Zunächst wird ein solides Fundament gelegt durch eine genaue Erklärung des Begriffs der Armut, wie er uns in der Heiligen Schrift, in den kirchlichen Bestimmungen und in der geschichtlichen Entwicklung entgegentritt. Ausführlich werden die Anschauungen der großen Ordensstifter dargelegt, dann wird noch vertieft durch je ein Kapitel über die Theologie und die Philosophie der Armut. Zahlreiche Fragen erheben sich da: Wie sieht die moderne Armut aus, die dem Geiste des Evangeliums entspricht? Wie muß das Zeugnis der Armut sein, daß es der heutigen Welt verständlich ist, daß nicht Weltleute den Ordensleuten vorwerfen können: Ihr habt die Armut gelobt, wir müssen sie halten. Die Armut darf nicht unterschätzt, freilich auch nicht überschätzt werden. Sie ist zwar die feste Schutzmauer eines jeden Ordens, hier hat gewöhnlich der Verfall eingesetzt; aber sie ist doch auch wieder nicht Selbstzweck, immer muß sie als Mittel dienen: das Größte aber ist die Liebe. Armut ist ferner nicht Hunger und Not, nicht Unsauberkeit oder Häßlichkeit, auch nicht Mangel an Licht, Luft, Wasser oder an Hygiene, solche Dinge können eher das Gegenteil der wahren Armut darstellen. Sie soll auch kein Hemmschuh für karitative oder apostolische Tätigkeit sein. Das Schwergewicht des Buches liegt im dritten Teil mit praktischen Winken und Hinweisen und Anweisungen aller Art. Da die Form der Armut bei den einzelnen Ordensgemeinschaften verschieden und durch die jeweiligen Ordensvorschriften differenziert ist, können natürlich meist keine allgemeingültigen Rezepte für die unmittelbare Praxis gegeben werden. Es wird mehr hingewiesen auf die verschiedenen Möglichkeiten oder Notwendigkeiten, ferner auf die Gesichtspunkte, nach denen die Entscheidungen getroffen werden können, die aber auch oft wechseln nach den Umständen des Ortes, der Zeit, selbst auch nach den zur Verfügung stehenden Persönlichkeiten. Bisweilen werden da auch die Anschauungen auseinandergehen können, je nach den Gesichtspunkten, die einer in den Vordergrund stellt: Christi Anweisungen, die Vervollkommenung der einzelnen Ordenspersonen oder eine möglichst ausgreifende und vielseitige Tätigkeit durch Werke der Nächstenliebe und des Seeleneifers. Mit Recht wird immer wieder hingewiesen, daß es gerade hier immer auf den Geist ankommt, der alles lebendig machen muß. Eine sehr große Hilfe in diesen Fragen bedeuten das allgemeine Rechtsbuch der Kirche, verschiedene Rundschreiben der Päpste, besonders „Sponsa Christi“ und „Provida“, sowie die Religiosenkongresse in Rom (1950 und 1957), auf die sehr oft verwiesen wird.

Alle Ordensleute und auch Priester, welche mit Ordensgenossenschaften zu tun haben, werden in dem Buche zahlreiche Aufklärungen finden und können dann den ihnen Anvertrauten durch Hinweise und Anregungen helfend und ratend zur Seite stehen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S.J.

Lebendige Stille. Von Thomas Merton. Übertragung aus dem Englischen von Irene Marinoff. (192.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1959, Benziger-Verlag. Geb. sfr 8.90.